

# Vorwort

## Das »Trilemma« des Grabmonuments um 1800.

### Zur Einführung

**Birgit Ulrike Münch und Wiebke Windorf**

»After him [Bernini; Anm. d. Verf.] – and in part owing to his own achievement [...] – the days of funerary sculpture, and of religious art in general, were numbered.«

Erwin Panofsky, *Tomb Sculpture*

Die Erfindungsarmut, die Panofsky vor über 60 Jahren in seinen *Vier Vorlesungen* der europäischen Sepulkralskulptur nach Bernini attestierte, erwies sich zweifelsohne als resiliente Formulierung.<sup>1</sup> Die Vorträge, die er 1956 am Institute of Fine Arts in New York abgehalten hatte, mündeten schließlich 1964 in sein Werk *Tomb Sculpture: Four lectures on its changing aspects from ancient Egypt to Bernini*, das zurecht bis heute die Forschung zum Grabmal wie zur Begräbniskultur im Allgemeinen nachhaltig prägt. Bereits 1967 prophezeite Jan Białostocki in seiner im *Art Bulletin* erschienenen Rezension, dass Panofskys Werk nicht nur einen Wendepunkt in der Forschung markieren,<sup>2</sup> sondern ebenso auch nachfolgende, interdisziplinäre Forschungen von der Ägyptologie bis zu den Philologien in herausragendem Maße stimulieren würde.<sup>3</sup> Exemplarisch sei in diesem Zusammenhang der aktuelle Tagungsband des Courtauld Instituts *Revisiting The Monument. Fifty Years since Panofsky's Tomb Sculpture* hervorzuheben, der sich in

- 
- 1 Erwin Panofsky, *Tomb Sculpture: Four lectures on its changing aspects from ancient Egypt to Bernini*, London 1964, S. 96.
  - 2 Jan Białostocki, Rezension von Erwin Panofsky, *Tomb sculpture: Four lectures on its changing aspects from ancient Egypt to Bernini*, New York 1964, in: *Art Bulletin* 49/3, 1967, S. 258–261, hier S. 261.
  - 3 Ann Adams und Jessica Barker (Hg.), *Revisiting the Monument. Fifty Years since Panofsky's Tomb Sculpture*, London 2016 (Courtauld Books Online). Siehe primär die von Jessica Barker verfasste Einleitung (ebd., S. 11–15).

unterschiedlichen Ansätzen mit der Aktualität des Werks befasst und dabei primär Themenfelder wie das Grabmal als Monument oder als Markierung des Übergangs, die Verbindung zwischen Körper und Monument sowie Fragen der Materialikonografie und Sichtbarkeit erörtert.

Kehren wir nochmals zu Panofskys Text zurück, so finden wir nur wenige Objekte genannt, die eine Ausnahme der diagnostizierten Erfindungsarmut bildeten: »Occasionally we sense a touch of originality, even of greatness, in the works of Antonio Canova or of that admirable Swedish tumbarius, Johan Tobias Sergel [...].«<sup>4</sup> Neben diesen wenigen Ausnahmen führt Panofsky an, welche Problematik mit der Grabplastik des 18. Jahrhunderts zusammenhänge: »On the whole, however, all those who came after Bernini were caught in a dilemma – or, rather, trilemma – between pomposity, sentimentality, and deliberate archaism.«<sup>5</sup>

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war der Konsens darüber, dass aufgrund ihrer zahlreichen innovativen und qualitätvollen Lösungen die französische Sepulkralskulptur des 18. und 19. Jahrhunderts eine größere wissenschaftliche Beachtung verdient, als ihr bislang zuteil wurde – auch aufgrund des hier formulierten »Trilemmas«. Einerseits ist der vorliegende Band als eine inhaltliche Kritik an Panofskys viel zitiertem Ende zu verstehen, in dem er im hier aufgeführten Zitat die Generation von Künstlern, die Bernini folgten, unter anderem aufgrund ihrer Innovationsschwäche für den Niedergang der Grabmalkunst verantwortlich macht. Andererseits wurden gerade die französischen Grabmäler des 18. und 19. Jahrhunderts oftmals lediglich im Kontext einer illustrierten Mentalitätsgeschichte thematisiert, in welcher methodisch nur schwer Platz für die sogenannte »Eigenwilligkeit der Kunst« sein konnte und dem vorgeworfenen Mangel an Invention der Künstler damit *en passant* zugestimmt wurde.

Demnach basierend auf der bisherigen Forschung und sehr wohl im Rückgriff auf die von Panofsky formulierten Kritikpunkte, eröffneten sich neue komplexe Fragen- und Inhalt Räume, die zu einem tieferen Verständnis der Memorialkultur und ihren Transformationen beitragen können. Dies zeigte unsere im Oktober 2015 veranstaltete Tagung auf Schloss Mickeln, dem Gästehaus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Dafür erschien uns die Überwindung der in vielen Publikationen und Forschungsbeiträgen starren Einteilung in prä- und postrevolutionäre Kunst notwendig. Somit sind die Beiträge des vorliegenden Bandes größtenteils chronologisch geordnet, bei deren Reihung die Epoche der Revolution quasi die »Sattelzeit« einleitet. Auf diese Weise kann sowohl die *Longue durée* des französischen Grabmonuments thematisiert, als auch ein übergeordneter Fragenkatalog erstellt werden, der die einzelnen Beiträge jenseits ihrer zeitlichen Einordnung miteinander dynamisch und vielschichtig verbindet. So gehen etwa die Beiträge von Yvonne Rickert und Hendrik Ziegler über das reine Grabmonument hinaus und analysieren den Begriff des Monuments im Spiegel der zeitgenössischen Quellen.

---

4 Panofsky 1964 (Anm. 1), S. 96.

5 Ebd.

Als ein zentraler Bestandteil dieses übergeordneten, die Grabmonumente verbindenden Fragenkatalogs erschien uns die Problematik der (alten und neuen) Räume des Monuments. Im Sinne der gerade in den letzten Jahrzehnten sehr differenziert behandelten Raumtheorieforschung ist zu beleuchten, welche Räume des Todes gerade um 1800 relevant sind. Damit verknüpft ist auch die Thematik der Öffentlichkeit der Werke. Welches Publikum hat die Grabstätten gesehen und inwiefern lässt sich dieses auf die Ausstattung des Grabes projizieren? Wie verändert sich die Aufgabe des Grabmonuments durch den schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vollzogenen Wechsel des Begräbnisorts? Bereits Philippe Ariès hatte in seinem *L'homme devant la mort* von 1977 die Translokation der Bestattung von der Antike – außerhalb der Stadt – über die mittelalterliche Bestattung auf dem städtischen Kirchhof bis zur hiernach im 18. und 19. Jahrhundert vor allem aus Platzmangel und hygienischen Erwägungen erfolgten Dislokation von der Stadt wiederum nach außen als zentrale Zäsuren beschrieben.<sup>6</sup> Der Philosoph Emmanuel Lévinas benennt in *Gott, der Tod und die Zeit* die Schwerpunktverlagerung folgendermaßen: Man habe den Fokus vom eigenen Tod hin zum Tod des anderen verlegt, Angst und Furcht spielten hierbei eine große Rolle<sup>7</sup> – eine Entwicklung, die jedoch erst im 19. Jahrhundert vielfältig Eingang in die Architektur findet und Reformen bedingte, die den Friedhof betreffen. Heute stehen weitaus mehr Räume im Fokus, so etwa der Raum der Gilde oder Akademie, der Raum des Friedhofs, der Raum des Frankreichtouristen, der Raum des Kirchgängers.

Um auf die Bedeutung der unterschiedlichen Räume des Grabmonuments einzugehen, gleichzeitig aber auf das gerade durch diese »Ortswechsel« sich ergebende Potenzial des Forschungsthemas hinzuweisen, greift der Tagungsband den raumtheoretischen Begriff des »Möglichkeitsraumes« auf. Dieser lässt sich etwa aus der psychoanalytischen Spieltheorie Donald Woods Winnicotts herleiten.<sup>8</sup> Der – psychoanalytisch definierte – »Möglichkeitsraumes« beschreibt ein Klima, in welchem das Individuum seine Eigenständigkeit spielerisch austarieren kann. Begrenzt wird es lediglich durch andere Individuen. In Bezug auf die historischen Kulturwissenschaften wird der »Möglichkeitsraumes« als Ort von unterschiedlichen Diskursen entgegen einer zu starken Vereinheitlichung oder Polarisierung verstanden.<sup>9</sup> Im Bereich der Literaturwissen-

6 Philippe Ariès, »Friedhöfe im topographischen Überblick«, in: Ders., *Geschichte des Todes*. Aus dem Französischen von Hans-Horst Henschen und Una Pfau, München/Wien 1980, 2. Buch: Der verwilderte Tod, 4. Teil: Der Tod des Anderen, 11. Kapitel: Der Besuch auf dem Friedhof, S. 603f.

7 Emmanuel Lévinas, »Tod, Angst und Furcht (Dokument zur Vorlesung von Freitag, 16. Januar 1976)«, in: Ders., *Gott, der Tod und die Zeit*. Aus dem Französischen von Astrid Nettleing und Ulrike Wasel (*Dieu, la mort et le temps*), hg. von Peter Engelmann, Wien 1996, S. 56–59.

8 Donald Woods Winnicott, *Playing and Reality*, Harmondsworth 1971. Woods Winnicotts Theorie wird in dem von Michael Kögler herausgegebenen Band erläutert. Michael Kögler (Hg.), *Möglichkeitsräume in der analytischen Psychotherapie. Winnicotts Konzept des Spielerischen*, Gießen 2009.

9 Mathias Middell, »Der *Spatial Turn* und das Interesse an der Globalisierung in der Geschichtswissenschaft«, in: Jörg Döring und Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur-*

schaft findet sich die These, »literarische Texte sind per definitionem Möglichkeitsräume als textuell verfasste Orte des hybriden Anschreibens gegen die Vorläufer des jeweiligen literarischen Genres«. <sup>10</sup> Auf die hier interessierende kunsthistorische Situation bezogen, bietet sich der kulturhistorische Begriff des »Möglichkeitsraumes« insofern an, als dass etwa bezüglich des Friedhofs als »neuem Ort« und der Transferierung der Grabmäler dorthin sich zentrale Aspekte des Spielerischen mit dem Diskursiven verbinden lassen. Zu erforschen ist etwa, welche Möglichkeiten dieser neue Raum dem Künstler bot und inwiefern im durchgesetzten Entwurf Distinktionsmöglichkeiten zugelassen wurden. War der Künstler innerhalb dieses Raumes dem Reglement der Gilde oder Zunft oder Akademie in gleichem Maße unterworfen wie in der Grabmalkapelle oder generell in der Kirche? Und welche Auswirkung haben die einzelnen – nun nebeneinander existierenden – Räume auf das Artefakt und die künstlerische Innovationskraft? Inwieweit lässt sich das »aufgeklärte« Grabmonument als traditionslos bezeichnen, in welchen Bereichen ist es innovativ oder doch sehr eng den Vorläufern verbunden? Ist eine mögliche Traditionslosigkeit bewusst kalkuliert oder wird sie retrospektiv mit dem Wissen um die Entwicklung des Monuments von uns unbewusst vorausgesetzt?

Grundsätzlich ist demnach zu fragen, welche Möglichkeiten sich dem Künstler im spezifischen Einzelfall boten, was in den Beiträgen von Regina Deckers, Étienne Jollet, Gina Möller und Wiebke Windorf analysiert wird. Aber der Begriff des »Möglichkeitsraumes« beinhaltet noch viel mehr, gerade in Bezug auf das Grabmal, insofern als dass untersucht werden kann, welche konvergierenden und divergierenden Einzelinteressen in einem spezifischen Fallbeispiel – hier als Raum gedacht – zusammenlaufen können; somit die Interessen des Künstlers, Auftraggebers, der Gemeinde, allgemein existierende Verordnungen zum Bestattungswesen, die Akademie.

Daran eng angeknüpft stellt sich die Thematik der Funktionszuweisung des Grabmonuments durch den Auftraggeber in einer im Wandel begriffenen Memorialkultur.

---

und Sozialwissenschaften, Bielefeld 2008, S. 103–123.

- 10 Siehe etwa Christina Lechtermann, Kirsten Wagner und Horst Wenzel, jedoch ohne vorausgehende Definition des Begriffs. Christina Lechtermann, Kirsten Wagner und Horst Wenzel (Hg.), *Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung*, Berlin 2007 (Allgemeine Literaturwissenschaft, 10). Oder Ansgar Nünning, »Welten – Weltbilder – Weisen der Welterzeugung. Zum Wissen der Literatur und zur Aufgabe der Literaturwissenschaft«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 59/1, 2009, S. 65–80; sowie Martin Przybilski: »Möglichkeitsräume in Strickers ›Daniel von dem Blühenden Tal‹«, in: Ders. und Nikolaus Ruge (Hg.), *Fiktionalität im Artusroman des 13.–15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven*, Wiesbaden 2013 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, 9), S. 119–132, hier S. 123f. Der Autor unternimmt erstmals eine Definition des Begriffs aus literaturwissenschaftlicher Perspektive, was etwa Lechtermann auslöst, und grenzt ihn zum Begriff der »possibilitären Fiktionalität« ab. Siehe hierzu Martin Przybilski, »Paradoxes Erzählen, oder: Wissen die Figuren des Artusromans um ihre eigene Fiktionalität?«, in: Natalia Filatkina und ders. (Hg.), *Orte – Ordnungen – Oszillationen. Raumerschaffung durch Wissen und räumliche Struktur von Wissen*, Wiesbaden 2011 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, 4), S. 41–55.

Welchen Stellenwert maßen die Auftraggeber dem Grabmonument im Vergleich zum immer lauter werdenden Ruf nach dem Denkmal bei, in welchem Verhältnis standen die neuen Grabmäler zu den Monumenten althergebrachter Memorialpraxis? Diese Fragen werden vor allem von Étienne Jollet, Yvonne Rickert, Regina Deckers und Hendrik Ziegler behandelt.

Wie solche Distinktionsstrategien aussahen, wie sich Privatheit versus Öffentlichkeit auf den Friedhöfen gestaltete, damit beschäftigen sich Hans Körner, Birgit Ulrike Münch und beispielsweise Claudia Denk anhand der Bankiersfamilie von Eichthal im binationalen Vergleich. Die Bearbeitung der Kunstwerke, die jeweiligen Orte oder auch Ortswechsel eröffnen somit einen Horizont, der zu einem tieferen Verständnis der Memorialkultur und ihren Transformationen zu Beginn der Moderne führen kann.

Tagung wie auch Publikation wurden von vielen Personen in unterschiedlichen Bereichen unterstützt. Wir danken der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf für die großzügige Finanzierung der Tagung, ferner der Gielen-Leyendecker-Stiftung Bonn für die Realisierung der Publikation. Dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte Paris danken wir sehr herzlich für die Aufnahme des Bandes. Für uns wie auch für unsere Autorinnen und Autoren ist es der ideale Ort der Publikation, und auch wenn die Tagung nicht in Paris stattfand, so stand sie doch von Beginn der Planung an in direkter Zusammenarbeit mit dem DFK. Thomas Kirchner wie auch Markus A. Castor danken wir für das Interesse am Buchprojekt und für die Unterstützung dessen in jedem erdenklichen Maße.

Dank geht an alle Beteiligten für ihre Bereitschaft, am vorliegenden Buchprojekt mitzuwirken. Mit einer Ausnahme – dem Vortrag von Martin Papenheim, dessen Beitrag an anderer Stelle bereits publiziert wurde und dem wir an dieser Stelle für die Tagungsteilnahme sehr herzlich danken – haben alle Referierenden einen Beitrag beigesteuert. Um den Aspekt des Grabmonuments zu erweitern, war es uns ein Anliegen, das Ehren- oder Kriegerdenkmal im Sinne der Aufklärung ergänzend zu inkludieren, um auch mit der spezifischen Öffentlichkeit des Monuments im städtischen Raum die Möglichkeitsräume zu vergrößern. Wir sind sehr dankbar über den neu hinzugekommenen Beitrag Hendrik Zieglers, der mit dem herausragenden Beispiel des Hessendenkmals, welches auf die Befreiung Frankfurts von der französischen Armee am 2. Dezember 1792 rekurriert, diese Lücke in idealer Form schließen kann.

Anja Schürmann (Düsseldorf), Jürgen Wiener (Düsseldorf) und Markus A. Castor (Paris) sei für die Übernahme einer Moderation und für ihre aktive Bereicherung der Tagung als Respondent sehr herzlich gedankt. Markus A. Castor zusätzlich für die Übernahme eines Essays im vorliegenden Band. Wir danken ferner: Jürgen von Ahn (Trier), Gabriele Auer (Düsseldorf), Vanessa Arndt (Düsseldorf), Natalie Zimmer (Düsseldorf), Lisa Schmidt (Bonn), Julia Henke (Bonn), Sophia von Kohout (Bonn), Naomi Bergmann (Bochum) und Anna Elisabeth Krebs (Bochum) für die Vorbereitung der Tagung und die Unterstützung des Lektorats.

Wir sind davon überzeugt, mit dem gemeinsamen Buchprojekt das von Panofsky angesprochene »Trilemma« entkräftet zu haben. Gleichwohl ist das Unternehmen ein erster Schritt eines noch in vielen Bereichen unterrepräsentierten Themas, das noch zahlreiche unerforschte Grabmonumente beinhaltet.